

13.10.1899

Stadtbühne: Oper.

Der Trubadur, Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi.

Wenn man ein paar Berliner Musikwinter hinter sich hat und durchschnittlich jede Woche dreimal das Violinkonzert von Mendelssohn und zweimal das Erste von Bruch hören mußte, so ist man abgehärtet und erträgt es auch wohl, den „Trubadur“ zweimal so rasch nach einander, den „Freischütz“ gar dreimal in kurzer Frist zu hören. Ob es gerade unumgänglich notwendig ist, die verschiedenen Debutanten in den gleichen Rollen zu vergleichen, das wäre noch zu untersuchen. Es hätte wohl jeder die neue Bewerberin um das Fach der Altistin lieber als Ortrud oder auch als Amneris gehört. Frl. Saak aus Köln, die gestern als Azucena – nicht, wie der Zettel glauben machte – als Acuzena – debütierte, war zwar nicht so fett gedruckt, wie es – vermutlich aus Proportionalitätsgefühl – bei der vorigen Bewerberin geschehen war. Dafür übertraf ihre Leistung aber diejenige der Vorgängerin in vielem erheblich. Selbst, wenn ihr nicht zwei erledigte Debütanten zur Foglie gedient hätten, könnte man die Leistung des Frl. Saak mit großer Sympathie begrüßen. Ihre Stimme ist allerdings kein ausgesprochener Alt, sondern ein nicht einmal sehr dunkler Mezzosopran; aber das Brustregister klingt weich und kräftig. Die Höhe des Mittelregisters läßt es ein wenig an Schmelz fehlen, die eigentliche Mittellage hat einen fast unmerklichen Gaumenklang; aber dennoch ist der Gesamteindruck ihres Gesanges günstig und die kleinen Mängel wirken kaum störend. Das Spiel der Dame war temperamentvoll und durchdacht, nicht bloße Routine. Sie fand lebhaften Beifall und man darf der Fortsetzung ihres Debuts mit Interesse entgegensehen. Hoffentlich wird nun aber nicht gleich wieder der unvermeidliche „Profet“ angesetzt, sondern eine der oben ange-deuteten Opern.

Die übrigen Solisten waren gut, wie das vorige Mal, Herr Grützner sogar bedeutend besser. Die mehrfach gerügten Mängel seiner Gesangsweise traten gestern lange nicht in dem Maße, wie neulich in Erscheinung. Dies ist als ein günstiges Zeichen zu begrüßen und man darf wohl hoffen, daß der junge Künstler den rechten Weg finden möge. Einen Interpunktionsfehler wiederholte er, den ich neulich zu monieren vergaß. In den Worten „in ihrem Antlitz malen sich etc.“ muß der Atem vor „malen“, nicht nachher erneuert werden. Die Aspiration des w im Anlaut – „bewird“ statt „wird“ u. dgl. – fiel gestern zum ersten Male auf, hoffentlich auch zum letzten Mal.

Der Nonnenchor klang diesmal wenigstens rein, wofür freilich die als Stütze mitgegebene Geige viel zu deutlich hörbar war. Es wäre besser, den Chor von einem schwachregistrierten Harmonium begleiten zu lassen.

Die Einsätze des Miserere in dem Schlußakt waren sehr übel, und zweimal schloß das kurze *a-capella*-Sätzchen um einen vollen Halbton zu tief. Es ist dringend notwendig, daß den Chorleistungen mehr Sorgfalt gewidmet wird; das vorhandene Material ist recht brauchbar, die künstlerische Behandlung desselben muß aber erst noch beginnen.